

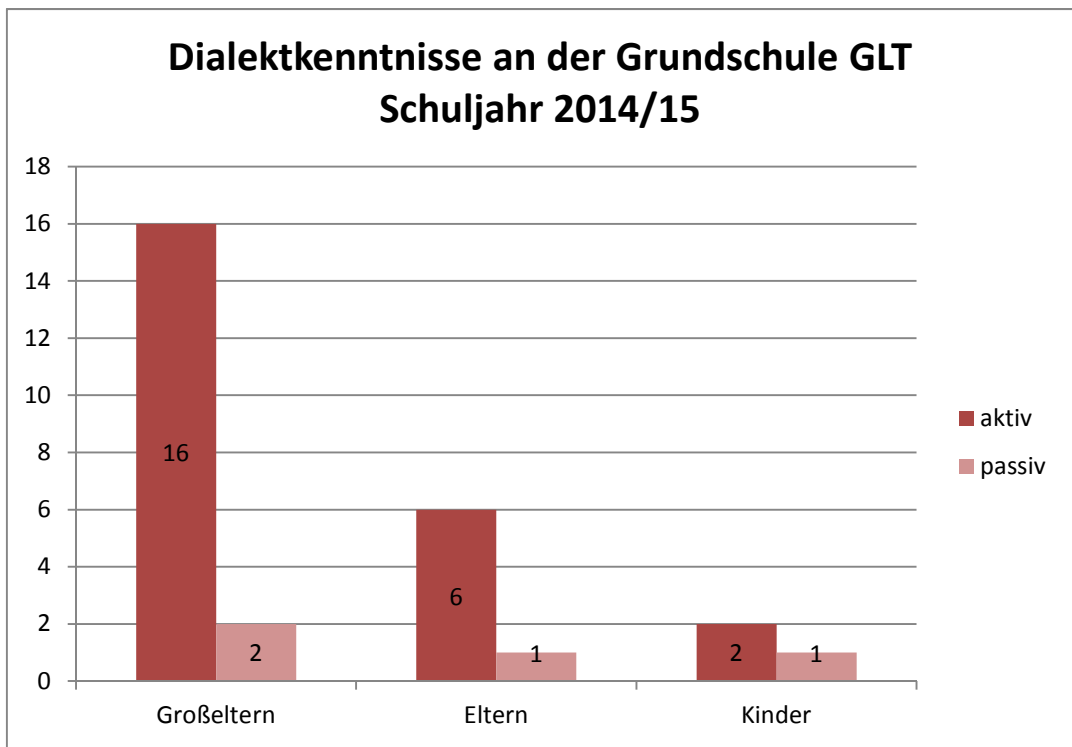
Dialektkenntnisse an den Schulen von Gressoney

Schuljahr 2014/2015

*Eine in Zusammenarbeit mit den Deutschlehrern durchgeführte Studie des
Sprachschalters von Gressoney-La-Trinité (März 2015)*

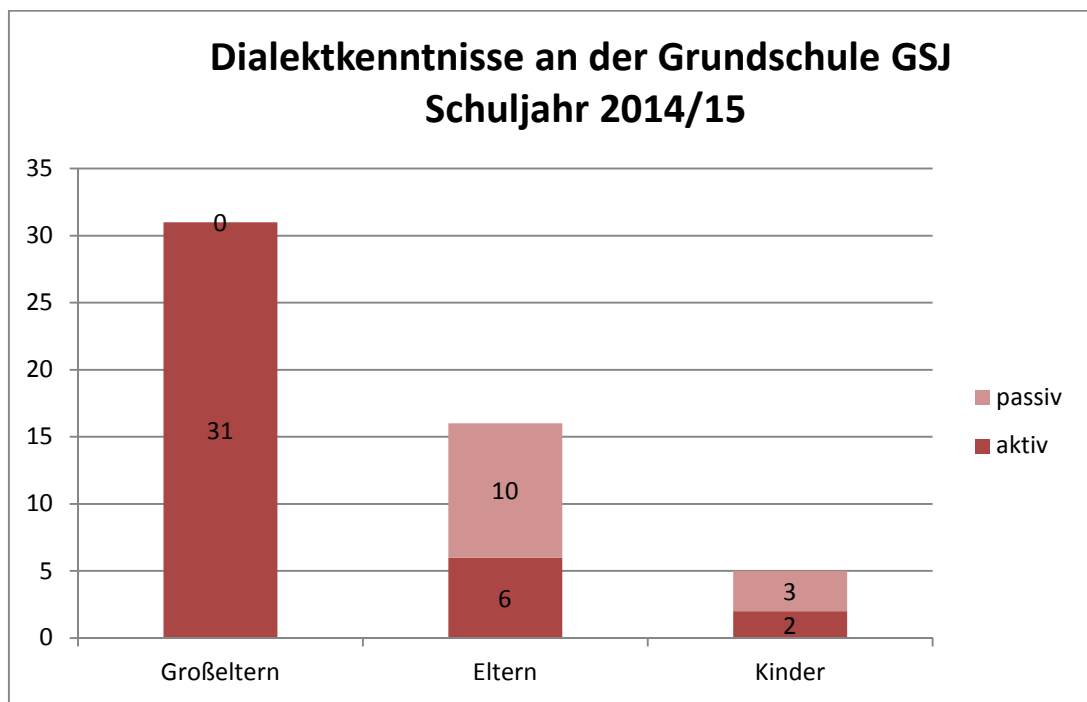
Ziel dieser Untersuchung war es, nicht nur die Zahl der Aktiv- bzw. Passivsprecher unter den Schulkindern zu erfassen, sondern auch jene der Eltern- und der Großelterngeneration zu berücksichtigen, um die Entwicklung, die der Walserdialekt in den letzten Jahrzehnten genommen hat, nachzeichnen zu können. Dem Ergebnis zugrunde liegen intensive Nachforschungen und Proben aufs Exempel, da von den Befragten nicht immer eine wahrheitsgemäße Antwort zu erwarten war. Im Fokus dieser Studie stehen die beiden Grundschulen von Gressoney (Gressoney-La-Trinité bzw. Gressoney-Saint-Jean) und die Mittelschule in Gressoney-Saint-Jean, die auch die Kinder aus dem frankophonen Gaby und der Walsergemeinde Issime besuchen. Die Aussagen beziehen sich deshalb hauptsächlich auf die *titsch*- und nicht auf die *töitschu*-Kenntnisse. Allein Tabelle 7, die sich mit den Dialektkenntnissen an der Mittelschule befasst, enthält Angaben zur Situation in Issime, wobei diese nicht sehr aussagekräftig sind, da im Untersuchungszeitraum viele Kinder aus dieser Walsergemeinde die Mittelschule in Pont-Saint-Martin besuchten. Ein anderer Umstand, der in dieser Studie unberücksichtigt bleibt, ist, dass nicht alle Kinder, Eltern bzw. Großeltern aus Gressoney oder Issime stammten. Insgesamt wurden die Dialektkenntnisse von 85 Kindern ermittelt. In der Zwergschule von Gressoney-La-Trinité waren im Schuljahr 2014/2015 18 Kinder eingeschrieben. In der Grundschule von Gressoney-Saint-Jean waren es mehr als doppelt so viele: 39. Die Mittelschule, deren „Einzugsgebiet“ das gesamte Obere Lystal und somit die vier Gemeinden Issime, Gaby, Gressoney-Saint-Jean und Gressoney-La-Trinité umfasst, besuchten im Untersuchungsjahr 28 Schüler. Die Ergebnisse werden anhand von Tabellen vorgestellt, um einen bildlichen Eindruck der Situation zu vermitteln. Abschließend werden einige Beobachtungen bei der Zahlenerhebung angeführt und Schlussfolgerungen gezogen, die vor dem Hintergrund zu sehen sind, dass der Erhalt der Dialekte ein unbedingt lohnenswertes Ziel für Familien, Schulen und kulturellen Einrichtungen sein muss.

Tabelle 1: Generationenübergreifende aktive und passive Dialektkenntnisse an der Grundschule von Gressoney-La-Trinité



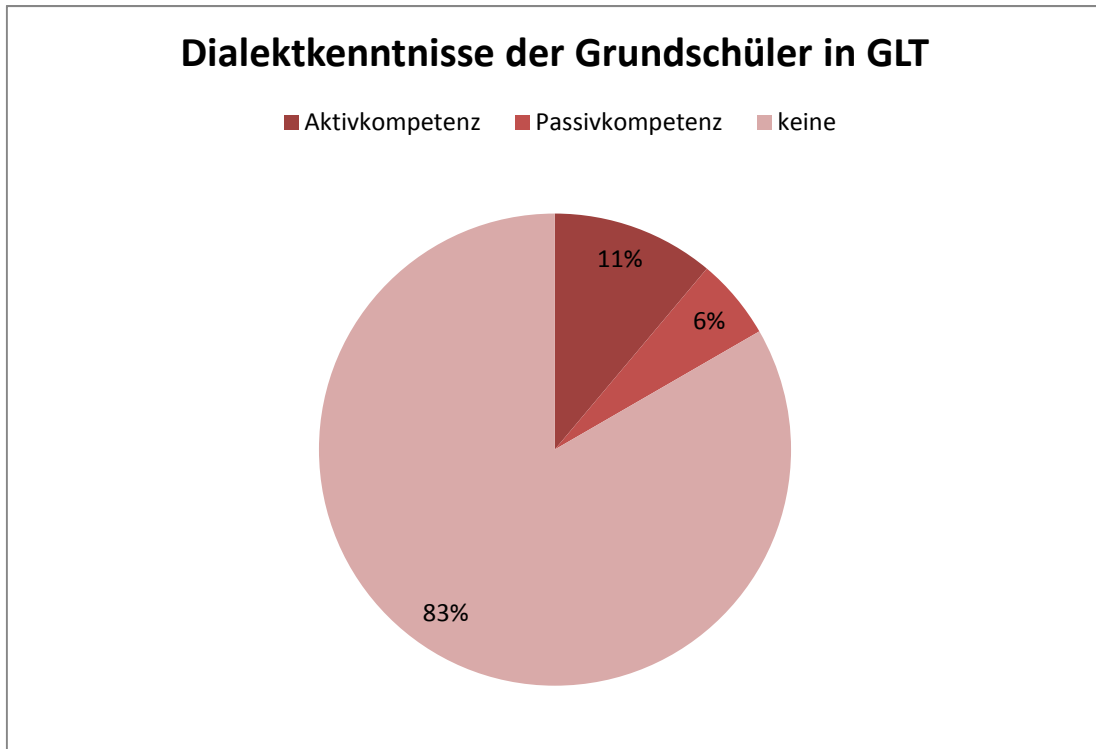
(Quelle: Erhebungen des Sprachschalters von Gressoney-La-Trinité, März 2015)

Tabelle 2: Generationenübergreifende aktive und passive Dialektkenntnisse an der Grundschule von Gressoney-Saint-Jean



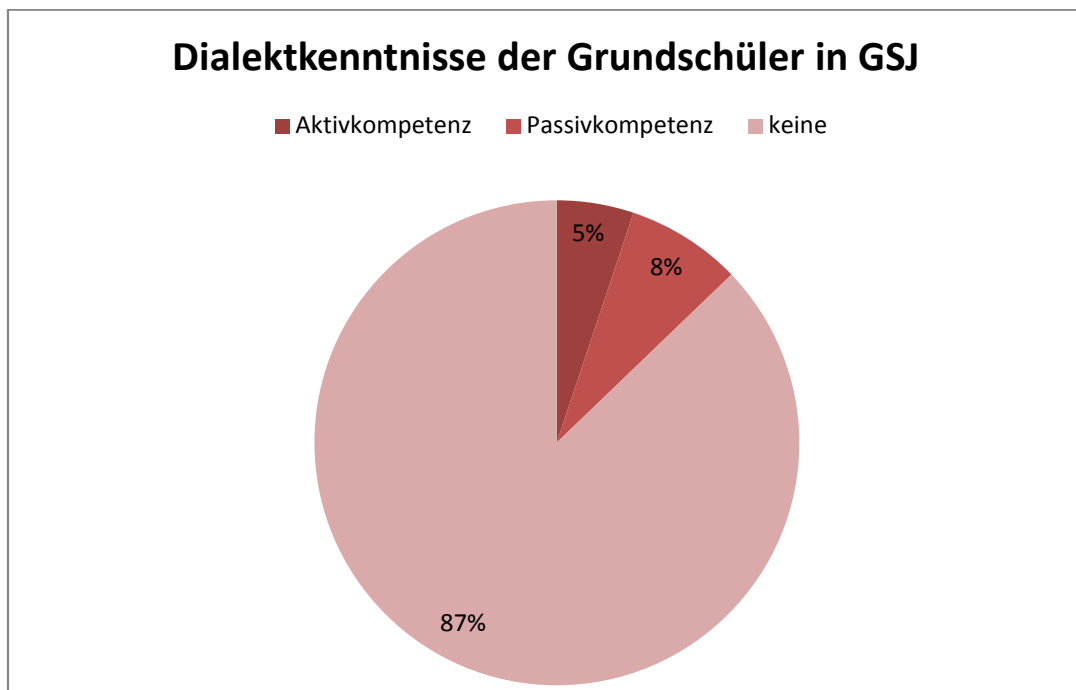
(Quelle: Erhebungen des Sprachschalters von Gressoney-La-Trinité, März 2015)

Tabelle 3: Aktive und Passive Dialektkenntnisse der Grundschüler in Gressoney-La-Trinité (%)



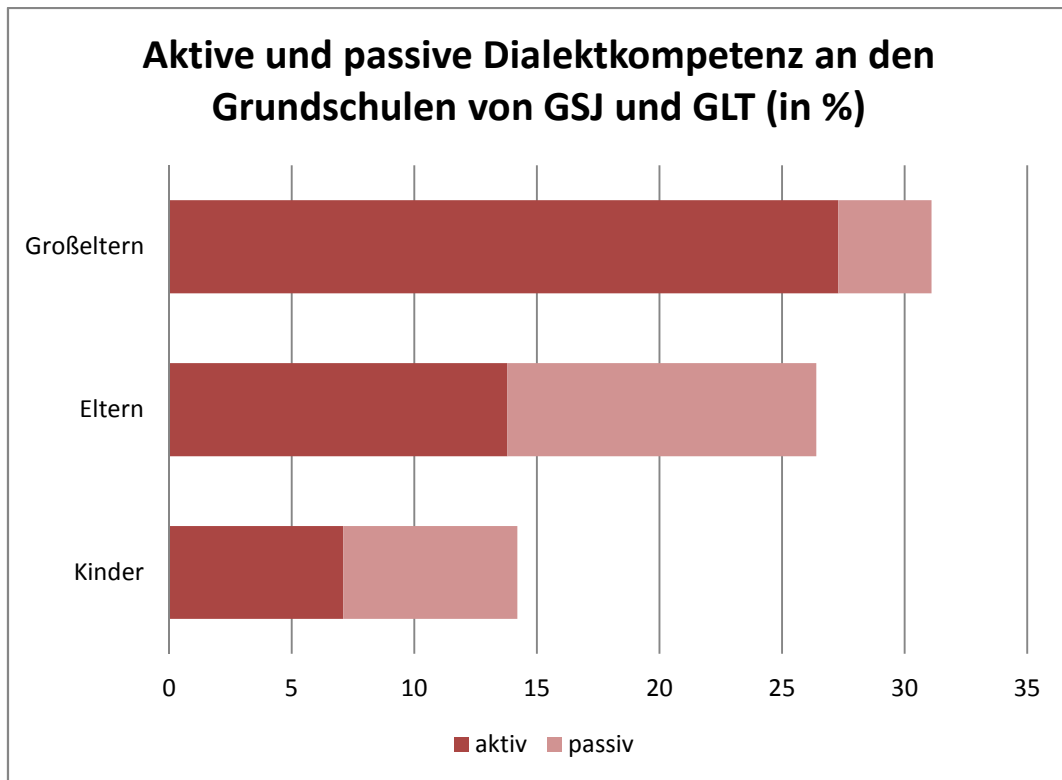
(Quelle: Erhebungen des Sprachschalters von Gressoney-La-Trinité, März 2015)

Tabelle 4: Aktive und Passive Dialektkenntnisse der Grundschüler in Gressoney-Saint-Jean (%)



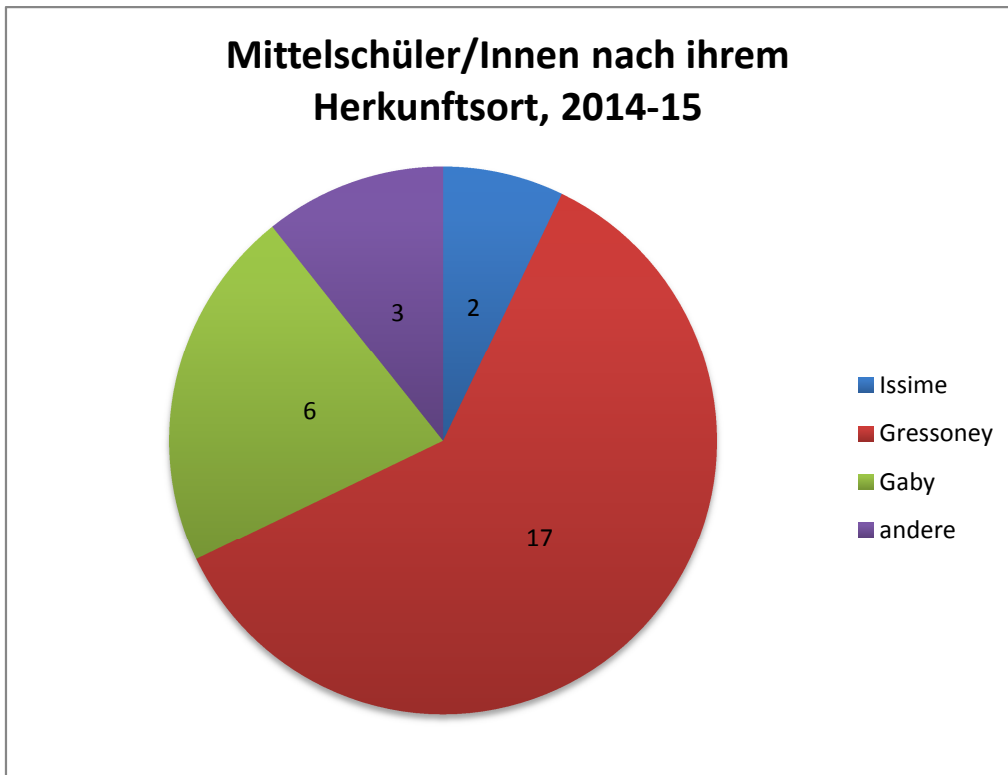
(Quelle: Erhebungen des Sprachschalters von Gressoney-La-Trinité, März 2015)

Tabelle 5: Generationenübergreifende Dialektkompetenzen an den Grundschulen von Gressoney



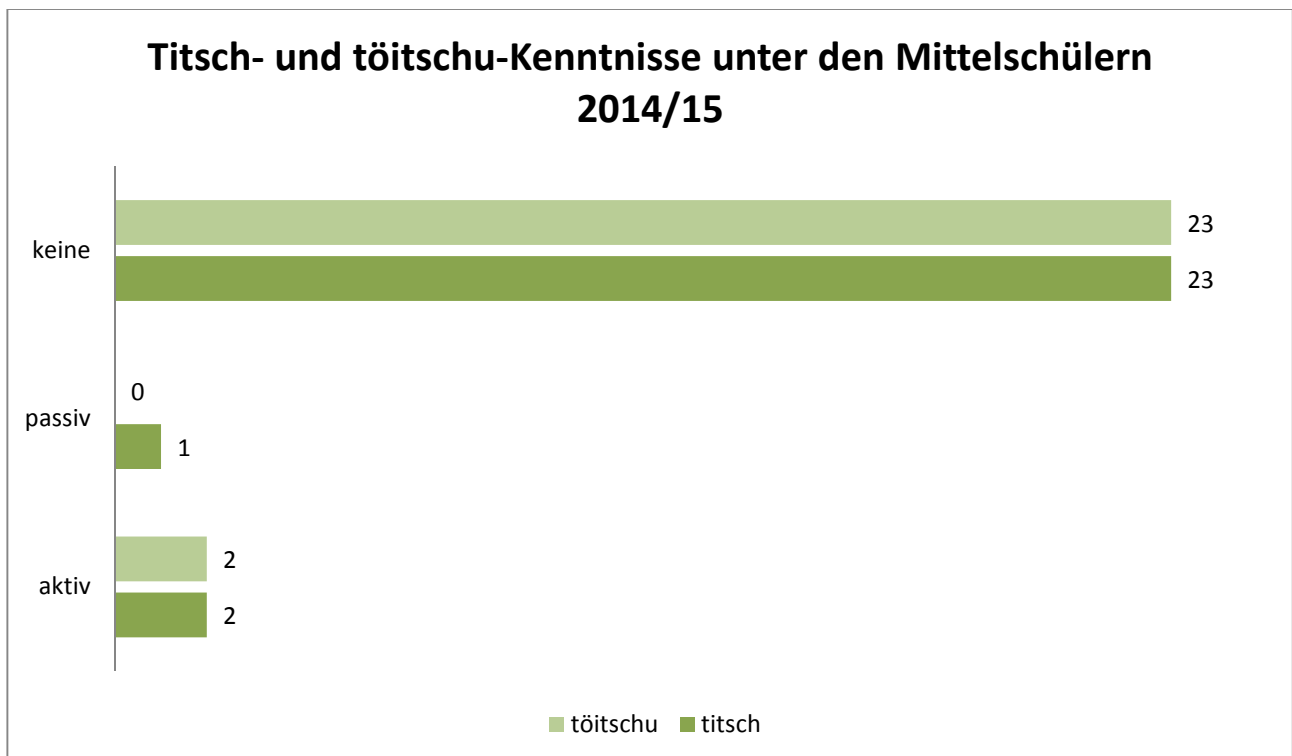
(Quelle: Erhebungen des Sprachschalters von Gressoney-La-Trinité, März 2015)

Tabelle 6: Herkunftsort der Schüler der Mittelschule von Gressoney-Saint-Jean (2014/15)



(Quelle: Erhebungen des Sprachschalters von Gressoney-La-Trinité, März 2015)

Tabelle 7: Titsch- und töitschu-Kenntnisse der Schüler der Mittelschule (2014/15)



(Quelle: Erhebungen des Sprachschalters von Gressoney-La-Trinité, März 2015)

Schlussfolgerung

In Gressoney-La-Trinité sind unter den 52 Großeltern 16 Großmütter oder –väter (=30,8%), die den Dialekt sprechen und zwei, die ihn verstehen. In Gressoney-Saint-Jean bietet sich ein ähnliches Bild. Von 120 Großeltern sprechen 31 (=25,8%) *titsch*, keiner verfügt allein über eine passive Dialektkompetenz. Betrachtet man die Dialektkenntnisse der Eltern in Bezug zu denen der Großeltern, so fällt ein rapider Abfall ins Auge. Dieser fällt in Gressoney-Saint-Jean (von 31 auf 6, - 80,6%) noch deutlicher aus als in Gressoney-La-Trinité (von 16 auf 6, - 62,5%). Von den Kindern sprechen an beiden Schulen nur mehr zwei (jeweils ein Geschwisterpaar) *titsch*. In beiden Fällen kommt die Mutter nicht aus Gressoney und spricht mit den Kindern deshalb auch nicht in der lokalen Mundart. Allerdings haben beide Mütter eine passive bzw. in einem Fall sogar eine aktive Dialektkompetenz erlernt, was ohne Zweifel dem familiären Umfeld zugute zu halten ist. Wenn Großvater, Großmutter, Tanten, Onkel, Nachbarn konsequent *titsch* mit den Kindern sprechen, fällt ein nicht-*titsch*-sprechendes Elternteil weniger ins Gewicht.

Spricht man mit **Großeltern** über die Tatsache, dass ihre Muttersprache ausstirbt, so ist von großem Bedauern die Rede. Grundsätzlich sprechen jene Großväter und Großmütter, die mit den eigenen Kindern nicht in der Mundart gesprochen haben, es auch nicht mit den Enkelkindern. Ein Großteil gibt sich selbst die Schuld, nicht konsequent genug gewesen zu sein. Viele wollen es mit den Enkelkindern anders machen, beschließen bei der Geburt jedes neuen Familienmitgliedes, es dieses Mal zu richten und mit ihm ausnahmslos *titsch* zu reden. Das geht meistens gut, bis das Kind zu sprechen anfängt. Dann wird der Schalter umgelegt und bis auf wenige Sätze (Wétte geits? Tuedé setze! Sigsòguet! Tank! etc.) nur mehr Italienisch gesprochen. Eine Erklärung für ihr Verhalten haben die meisten Großeltern nicht. Manche begründen es damit, nicht unhöflich sein zu wollen, wenn nicht alle dem, was gesagt wird, folgen können. Andere bringen ihre eigenen leidvollen Erfahrungen in der Schule ein, als Dialektsprecher gebrandmarkt worden zu sein (eine hinsichtlich der Diffamierung von *titsch*-sprachigen Schülern berüchtigte Lehrerin hat später diverse Beiträge in der Mundart verfasst und publiziert). Von erstaunlich vielen der angeheirateten, nicht *titsch*-sprachigen Großmüttern ist allerdings zu hören, dass es ihnen Leid tut, die Mundart nicht erlernt zu haben. Im Gespräch mit der **Elterngeneration** ist weniger Bedauern spürbar. Vielmehr beruft man sich auf die Herkunftsfamilie und den eigenen Familiennamen. In diesem Zusammenhang fällt auch schon einmal der Begriff „Walser Halbblut“. Auch bei etwaigen Spracherhebungen muss man bei den Eltern auf der Hut sein. Als rein *titsch*-sprachig erklärte Kinder verfügen manchmal nicht einmal über eine eingeschränkte passive Kompetenz. Allerdings lässt sich aus diesem Verhalten schließen, dass die Dialektkenntnisse doch so wert geschätzt werden, dass es sich lohnt, dafür zu lügen. Spricht man mit den Kindern, so liegt der Dialekt beinahe schon in einer anderen Welt. Die beiden Geschwisterpaare sprechen auf dem Schulhof wie alle anderen **Kinder** Italienisch – auch untereinander. In den Mittelpunkt rücken diese Schüler aber im Deutschunterricht und bei den Projekten, die die lokale Mundart zum Thema haben. Auch die anderen Kinder, mit oder ohne *titsch*-sprachigen Verwandten, werden dazu angehalten, sich mit dem Dialekt auseinanderzusetzen. Genau hier liegt die Bedeutung des Dialektunterrichtes. Die Mundart retten, kann er nicht. Aber er kann ein Anstoß für die Familien sein, gegen seinen Verlust anzukämpfen.